KRAKAU. 1. Nowember 1893. Nr. 5.

Abonnementspreise für Überall:
ganzjährig fl. 3.—
halbjährig „ 1.75
vierteljährig „ 1.—

Eine einzelne Nummer kostet 10 kr.

Inseraten werden billigst berechnet.

SPRAWIEDLIWOŚĆ.

Die Gerechtigkeit.

Organ für Handel, Industrie und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Eigenthümer und Redacteur
Ch. N. Reichenberg

Redaction und Administration
STRADOM 18.

Erscheint jeden 1. und 15. eines jeden Monats.

Die galizischen Juden und die Wahlreform in Oesterreich.

In der Noth frisst der Teufel fliegen. Dieses volksthümmliche Sprichwort von oben liesse sich ziemlich gut auf diejenigen Mittel aupassen, mit welchen die liberale Partei und ihr Organ, die „Neue Freie Presse“, den Verzweiflungskampf gegen die Wahlreform-Vorlage des Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, führen. Letztgenanntes Organ, welches bis vor Kurzem noch von Polenhass überschäumte, wirft sich seit dem Erscheinen des Taaff'schen Gesetzentwurfes mit einemmal vor der Eminenz und Erhabenheit des Polenclubs demuthswollst zu Boden. Dasselbe wollte an diesem Club den Retter aus bitterer Noth gefunden haben, und erblickte in selben noch dazu den parlamentarischen Sobieski, welcher seine Partei aus der politischen Bedrängniss, in welche sie gerathen ist, retten soll. Dieses Flehen und Jammern der «N. F. Presse» hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn Obmann Jaworski gab im Namen seiner Partei die Erklärung ab, mit der Reformvorlage der Regierung nicht einverstanden sein zu wollen. Ob der Polenclub diese Erklärung aus Liebe zur liberalen Partei und ihrem Organe abgegeben, oder diesen Entschluss zum Wohle seiner Wähler gefasst hat, ist einerlei; allenfalls wird demselben das Sobieskiprädikat insolange von der «Neuen Freien Presse» belassen, insoferne dieselbe keinen Anlass hat, den Polenclub neuerdings zu bekämpfen.

Herr Dr. Max Menger, der einige Aufsätze in der „N. F. Presse“ gegen die Wahlreform veröffentlichte, stockte so erbärmlich im Vorbringen seiner Argumente, die er gegen die Vorlage ins Treffen führen wollte, dass er sich bemüssigt sah, seine Zuflucht zu den galizischen Juden zu nehmen. Er bezeichnete solche, im Falle der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, als einen Punkt, von welchem aus, eine Gefahr für den Staat entstehen könnte und schreibt im Morgenblatte vom 21. v. M., wie folgt:

„Die vielen Hunderttausende der jüdischen Bevölkerung, die über ganz Galizien zerstreut sind, und die wohl das ärmste, unglücklichste Proletariat bilden, das besteht, werden socialistischen Agitationen, die in diesem Lande nothwendig einen agrarischen Charakter annehmen müssen, leicht zugänglich sein.

Dieses schreibt Herr Dr. Menger nicht im Sinne des Conditionellen, sondern, spricht diese Ansicht unter einer gewissen Bestimmtheit aus, denn er drückt sich nicht mit «würden», sondern «mit werden socialistischen Agitationen leicht zugänglich sein».

Schreiber dieser Zeilen hat Galizien 15 Jahre hindurch so viel bereist, dass in diesem Kronlande vielleicht kein Dorf vorhanden ist, das er nicht passirt und bei dieser Gelegenheit seine Glaubensgenossen in cultureller wie materieller Hinsicht, wie kein Zweiter studirt hätte und kann somit in erster Linie die Bezeichnung, die Dr. Menger den galizischen Juden beilegt: „Die wohl das ärmste, unglücklichste Proletariat bilden», vollinhaltlich und als unumstösslich bestätigen. Die Annahme aber, dass die Masse des galizischen jüdischen Proletariates leicht socialistischen Agitationen, die einen agrarischen Charakter annehmen müssen, zugänglich sein wird, ist eine vollständig irrige. Neun Zehntel der jüdischen Bevölkerung finden sich in Galizien, was das Religionsbekenntniss betrifft, in ihrer Façon, in der Orthodoxie, glückselig. Nächst den Staatsgesetzten halten sie die Satzungen ihrer heiligen Schriften pünktlich ein. Unter denselben befindet sich die Vorschrift, auf die der Verfasser grosses Gewicht legt, welche von den Gläubigen verlangt, Gebete für das Wohl der Regierung, unter welcher sie leben, mit Inbrunst zu verrichten. Dieser Satz wird noch commentirt: derjenigen Regierung, wel-

cher Du als Unterthan angehörst, leiste Gehorsam. Ueberdies ist es eine anerkannte Thatsache, dass die Juden die treuesten und loyalsten Unterthanen im Staate sind, welche einer Strömung (umsoweniger dem Agrarsocialismus), die dem Staate Verlegenheit bereiten müsste, sich absolut nicht anschliessen würden.

Indem die liberale Partei, wenn sie die Wahlreform bekämpft, blos den Zweck verfolgt, die Zahl ihrer Abgeordnetenmandate nicht vermindern zu lassen, ihre deutsche Superiorität im heterogenen Staate Oesterreich aufrecht zu erhalten, also entbehrlicher Luxusartikel wegen einzig und allein ein so heisser Kampf geführt wird, kann es umsoweniger dem ärmsten, unglückseligsten Proletariate, den galizischen Juden, als eine politische Zudringlichkeit angerechnet werden, wenn sie der Vorlage der Regierung, das Wahlrecht zu erweitern, Recht und Gerechtigkeit dem Volke in Oesterreich angedeihen zu lassen, mit Enthusiasmus zujubeln, weil es sich ihnen weder um die Superiorität noch um Mandate handelt, sondern, weil sie im allgemeinen Wahlrechte einen Rettungsanker zur theilweisen Verringerung ihrer desolaten, bittern, materiellen Lage erblicken.

Achthunderttausendj üdische Einwohner leben in Galizien. Diese Bevölkerung wählt mit Lebensgefahren 4 jüdische Abgeordnete ins oesterreichische Parlament, und diese sollten eigentlich die Vertreter der Juden heissen und es auch sein, denn die christliche Bevölkerung Galiziens hat eine überreiche Zahl christlicher Deputirter im Abgeordnetenhause und kann die Fürsprache der jüdischen Abgeordneten wohl ruhig entbehren.

Unsere Leser, welche die stenografischen Berichte über die Sitzungen im Abgeordnetenhause nicht regelmässig lesen, mögen solche von zehn Jahren zurück bis auf den heutigen Tag her nachschlagen und nachsehen, ob Einer der jüdischen Abgeordneten je für die galizischen Juden insbesonders das Wort ergriffen hat. Hierzulande befinden sich 400,000 jüdische Seelen, die arm geboren sind, besitz- und in Folge Mangels einer Industrie daselbst, erwerblos dastehen und zum Theile durch Hunger und Kummer zu Grunde gehen. Kommt es je in den Sinn der wohlgenährten Gentlemänner, die sich beim armen Volke in Galizien die Mandate schaffen und in der Welt als Grössen und Koryphäen, als «Deputé's" herumparadiren, ein Wort für die hungernde Masse zu verlieren. Sie scheinen sich mit ihren armen Brüdern in der Heimath zu schämen, aus dem einen Grunde, weil sie arm sind; mit dem Armen schämt man sich! — Die Reichen hierzulande sind Gegner des allgemeinen Wahlrechtes; sie wollen angeblich mit einem Arbeiter, der von früh bis spät in der Nacht schwer um sein Dasein rakert, politisch nicht gleich gestellt sein, respective, ihr Missiggang verdiene höheres Ansehen und Würdigung von Seite des Staates und der Gesellschaft, als der Fleiss der Arbeiter, oder der Arbeiter hat nicht denselben Gott wie der, der durch Gelegenheit oder Erbschaft zu Vermögen gekommen ist.

Diese Denkweise und die alte Wahlordnung in Oesterreich hat es herbeigeführt, dass 800,000 Seelen im Abgeordnetenhause keinen Vertreter haben, weil, wenn es sich um die Acceptirung einer Candidatur in Galizien handelt immer die Fettleibigkeit des Beutels des Candidirenden ausschlaggebend ist, von welcher unsere Häupter in den Gemeinden abzuzapfen verstehen. Es werden daher reiche Männer, aber nicht solche, die so gut wie das Volk einst gehungert haben und mit demselben ein Herz und eine Seele sind und für solches kämpfen würden, gewählt und ins Parlament als Vertreter geschickt.

Die einzige Aussicht, welche sich der unglücklichen jüdischen Masse in Galizien eröffnet hat, ist das allgemeine Wahlrecht, durch welches ins österreichische Parlament Volksmänner einziehen werden, die hauptsächlich wirthschaftlichen Interessen, im Sinne der letzten «Thronrede», ihr Augenmerk zuwenden und dem ewigen, nervösmachenden Nationalitätenhader, sowie dem Antisemitenwust ein Ende bereiten würden, und diesfalls wird die Brodfrage der 400,000 in Galizien hungernden Juden auch an die Reihe kommen und ihrer Lösung allmählig zugeführt werden.

Offenes Schreiben

an den

löbl. israel. Cultusvorstand Krakaus.

Das nunmehr hierorts wöchentlich erscheinende hebräische Blatt «Hamagid» richtet in Nr. 21 folgendes offene Schreiben an den löblichen isr. Cultusvorstand Krakaus:

Man demolire keinen alten Tempel. bevor ein neuer nicht errichtet wird.

Die Setzer in der Druckerei waren noch nicht mit dem Satze einer Localcorrespondenz fertig, welche über die stiefmütterliche Behandlung der hebräischen Sprache in den hiesigen Volksschulen sich ergeht, und die wir an anderer Stelle dies s Blattes drucken, als uns die Nummer 236

der «Reforma» zu Gesicht kam, welche im triumphirenden Tone folgendes mittheilt: «Mit wahrer Befriedigung nahm der israelitische Cultusvorstand in Krakau die Mittheilung entgegen, dass die Schulbehörde beschlossen hat, den Unterricht der hebräischen Sprache in den Volksschulen gänzlich zu sistiren. Die hebräische Sprache wird von den Juden nur noch bei den Gebeten benützt, wie die lateinische Sprache von den Chrisren in der Kirche. Die Umgangssprache der jüdischen Inteligenz ist die polnische, oder diejenige einer anderen Nation, unter welcher sie leben. Es gibt aber Juden, die ihre Gebete auch in profanen Sprachen verrichten und sie können das thun, weil sämmtliche Gebete der Judeh in moderne Skrachen übersetzt wurden. Die Gelehrten, welche diese Uebersetzungen vollführten, waren vom Grundsatze des Talmuds beseelt: In jeder Sprache wird dich Gott erhören, in welcher Du zu betehn verstehst.

Es ist daher den polnischen Juden gestattet in jeder Sprache zu beten, die sie beherrschen. In den Schulen soll sonach die hebräische Sprache niemals mehr einen Gegenstand des Volksschul-Unterrichtes bilden und die Religionslehrer mögen ihre Schüler gewöhnen, die Gebete in polnischer Sprache zu verrichten, welche die eigentliche Vortragssprache ist und die die Kinder verstehen.

Es sind bereits 5 Tage verflossen, wie obige Notiz hierorts von der jüdischen Bevölkerung mit Entrüstung in der Reforma gelesen wurde, welche mit Zuversicht darauf rechnete, dass im selben Blatte, in der «Reforma», von Seite des hiesigen Vorstandes ein scharfes Dementi obiger Angaben erscheinen wird, aber zu unserem Leidwesen vergebens und es muss demnach angenommen werden, dass die «Reforma» die besagte Notiz im Einverständnisse der geehrten Vorsteher der hiesigen Cultusgemeinde erscheinen liess.

Und nun richten wir als Organ einer ansehnlichen Partei hierorts und ganz Galizien die ergebensten Fragen an den löblichen Cultusvorstand, ob derselbe zur Genehmigung der Sistirung des hebräischen Sprachunterrichtes in den Volksschulen die Zustimmung des Volkes, das derselbe vertritt, eingeholt hat? Ist derselbe wirklich mit solch unbeschränkten Vollmachten seitens der hiesigen israelitischen Bevölkerung versehen, um über eine Frage von weittragender Bedeutung, wie die des hebräischen Unterrichtes in den Volksschulen, eigenmächtig und unfehlbar sein Gutachten, noch mehr seine Zustimmungserklärung zu geben?

Soll diejenige Sprache, in welcher die Bibel' der Grundpfeiler der Cultur der gesammten Menschheit geschrieben ist, aus welchem Borne ihrer Literatur und Weissheit alle Weisen und Gelehrten der Völker schöpften, in einer altjüdischen, patriarchalischen Stadt wie Krakau, gleichgiltig, ungestört zum Wesen der Ueberflüssigkelt herabgewürdigt werden?

Andere Nationen führen Kämpfe auf Kämpfe um die unerschütterliche Festhaltung ihrer nationalen Vermögen, ihrer Heiligthümer, ihrer Muttersprachen, während hierorts ein jüdischer Vorstand mit Befriedigung die Abschaffung derselben vom Schulunterrichte entgegennimmt. Diese Schmach wird ein Echo unter der ganzen Judenheit in der Welt finden.

Dass in den hiesigen Volksschulen der hebräische Unterricht allenfalls bisher winzig cultivirt wurde, ist noch kein Entschuldigungsgrund solchen ganz abzuschaffen, denn ein alter Tempel darf nicht abgetragen werden, bis ein neuer nicht hergerichtet wird, ist ein Spruch unserer Weisen.

Es muss als ein krasser Gegensatz betrachtet werden, indem die Mehrheit der deutschen Rabbiner den reformatorischen Bestrebungen der Neuerer in Deutschland geschlossen jetzt entgegen wirkt, während hierorts, in einer streng orthodoxen Gemeinde, die Vertreter derselben die Entwurzelung unserer Sprache, ungerügt und unverdrossen zusehen.

Wir hoffen mit diesen Zeilen den löblichen Vorstand umzustimmen, denselben auf seine Pflicht, gegen das Attentat, das hierorts auf die hebräische Sprache auszuführen im Begriffe ist, Stellung zu nehmen, wohl aufmerksam gemacht zu haben.

(Anmerkung der Redaction.)

Im Gegensatze zur Verfechtung der Nützlichkeit der hebräischen Sprache von Seite des «Hamagid» lassen wir in der «Nowa Reforma» vom 29. d. M. eine Notiz unter der Aufschrift: «z Każmierza», mit welcher, wie die stilistische Form dieser Notiż zeigt, dem «Hamagid» und der «Przyszłość» in Lemberg, die über den hiesigen Cultusvorstand wegen Abschaffung der hebräischen Sprache in den Volksschulen losziehen, die Stirn zu bieten beabsichtigt ist.

Wir zweifeln aber, ob die bezüglichen Notizen in der Reforma von Seite des hiesigen Vorstandes ausgehen, obwohl die ersten Tonangeber dieser jüdischen Corporation hierorts, schwerlich richtig hebräisch lesen, umsoweniger verstehen und die grosse Literatur dieser Sprache ihretwegen ganz gut dorthin wandern könnte, wo man andere Maculatur per 100 kilo verkauft, aber ein Atten-

that solchen Kalibrés ist ihnen doch nicht zuzuschreiben; diese sind ja gescheidt, politisch und pfiffig und würden der Toleranz diesbezüglich Raum geben.

Die Baron-Hirsch'sche Handwerkerschule in Krakau.

Wenn das löbliche Curatorium der Baron Hirsch-Stiftung in Wien sich überzeugen wollte, dass wir noch vor 2 Jahren prognosticirten, dass der Zustand, in welchem sich die hiesige Handwerkerschule gegenwärtig befindet, eintreten muss, braucht Solches nur Nr. 5 der Monatschrift «die Arbeit», welche wir in Wien redigirten, von der Universitätsbibliothek dortse.bst holen zu lassen und den Artikel.«Die Handwerkerschule der Baron Hirsch-Stiftung in Krakau», in derselben zu lesen.

Wir wollten dazumal die Aufmerksamkeit berufener Kreise darauf lenken, dass der Zweck, welchen dieses Institut in Galizien verfolgt. ein grundverfehlter ist. Es ist ein für immer eine unabzuleugnende Thatsache, dass die Industrie das Kunsthandwerk sich aus dem Wege geräumt hat. Wenn ein Handwerker in 12 Stunden einen Gegenstand der Schlossrrarbeit verfertigt, ist der Industriearbeiter in der Lage, verhältnissmässig in diesem Zeitraume vier solcher Gegenstände fertig zu machen.

Ein Thüreinlassschloss, welches einen Gulden kostet, wenn es die Industrie liefert, müsste 6 Gulden kosten, wenn solches handwerksmässig seitens eines Kunstschlossers verfertigt werden sollte, Schlossereiwaaren zu erzeugen, welche auf dem Markte concurenzfähig wären, müsste solche fabriksmässig vor sich gehen, und ihre Verfertigung erfordert kein Kunsttalent, die blosse Hantirung mit Hammer, Feile und Stemmeisen genügt. Die Malerei, die Musik, das Schauspiel und dasjenige, was der Dichter der Menschheit liefert, erfordern die Kunstbegabung des Mannes. Ein Bursche, der 3 Jahre in der Handwerkerschule des Baron Hirsch seine Zeit vergeudete, wenn er wirklich ein anständiger Schlosser werden wollte, müsste darauf gefasst sein, bei K. Glücklich hier, oder bei welchem anderen Schlosser, 3 Jahre frisch zu lernen, dem Gesellen desselben die Werkzeuge in einem Korb oder Kistel auf den Bau, wo derselbe arbeitet, nachzutragen, langsam zuzusehen, wie er gewandt, ohne das Holz zu schädigen, ein Schloss oder ein Riegel einlässt und anbringt, bis er dasselbe machen können würde, zum Gesellen avanciren und dann Meister werden konnte.

Zu der erbärmlichen Armuth in Galizien gesellt sich noch der verschrobene Idealismus, von welchem die Häupter in den Gemeinden daselbst heimgesucht sind. Sie wollen ihr Volk, dem sie vorstehen, nicht vulgarisiren, zu einfachen Arbeitern herabsinken lassen, sie streben eine Generation von Dichtern, Musikern, Nationalhelden und nicht ganz gewöhnlichen, sondern Kunstschlossern heranzubilden.

Baron Hirsch. der edle, historisch bleibende Philantrop, kam den galiz. und russischen Juden, wie ein Erlöser zum Vorscheine. Er eröffnete die Schleusen seines Schatzes, verwendete bis dato Millionen auf Millionen von Francs, um dem Elende der Menschheit entgegen zu arbeiten. Aber seine gute Absicht machte keinen Schritt nach vorwärts; alle Gelder, die bis heute verwendet wurden, sind der Zwecklosigkeit anheimgefallen. Die Ursache derselben ist das Streberthum, dem durch die Wohlthätigkeitsacten des Baron Hirsch ein neues Feld zur Jagd nach Ehrenstellen geschaffen wurde.

Ein Curatorium musste allerdings über eine Stiftung von solch horrender Dimension in der Residenzstadt eingesetzt werden. Dieses hätte nach Galizien bezahlte Directoren schicken sollen, welche hierzulande, jeder nach seinem Eache und nach der ihm vom Curatorium und Stifter bestimmten Richtung wirken sollte. Ueber die Ehrenhaftigkeit und guten Willen mancher, die den Executiv-Comités der Baron-Hirsch-Stiftung hierzulande angehören, liesse sich nichts einwenden, aber die meisten derselben sind Professoren, Advocaten Directoren, die mit eigenen Berufsgeschäften überladen sind und die Passion eigen haben, alle Ehrenstellen der Gemeinden nur einzig und allein auf ihre Schultern aufzuladen und zu occupiren, anderen Sterblichen nichts zuzulassen und wie ist es eine Möglichkeit, dass 100, von allen Richtungen des Landes herbeigeströmte, arme, nackte Burschen unter der Aegide von Personen, die weder Verständniss für die Sache haben, noch einige Minuten Zeit derselben zuwenden können, Handwerker und nützliche Menschen werden?

(Fortsetzung folgt).

Eröffnung des neuerbauten Theaters in Krakau. Die feierliche Eröffnung des neuen polnischen National-Theaters, welches von der hiesigen Stadtgemeinde erbaut wurde, hat am 21. V, M. 12 Uhr Mittags stattgefunden. Die zahlreichen geladenen Gäste, darunter der Statthalter Graf Badeni, Landmarschal Fürst Sanguszko, Bürgermei-

ster Friedlein mit dem Gemeinderathe, Vertreter des Landesausschusses, die Directoren der polnischen Theater in Lemberg, Warschau und Posen und des Prager Czechischen Theaters, der Lemberger Gemeinderath mit dem Bürgermeister an der Spitze, Vertreter der hiesigen autonomen und Regierungs-Behörden und die Universitäts-Professoren versammelten sich in dem prachtvollen Vestibule des Theaters. Zunächst überreichte Professor Jan Zawiejski mit einer warmen Ansprache den goldenen Theaterschlüssel dem Bürgermeister Friedlein. Dieser hob hierauf in einer längeren Rede die Bedeutuug des Theaters für die culturellen und künstlerischen Interessen der polnischen Nation hervor, betonte die gedeihliche Entwicklung Krakaus durch die Gnade des Monarchen und brachte ein stürmisch aufgenommenes dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, wobei die Militärmusik die Volkshymne spielte. Der Bürgermeister schloss mit einer Darstellung des geschichtlichen Verlaufes dieses Theaterbaues. Nach einer Ansprache des Landmarschalls wurde die Gründungs-Urkunde verlesen und vom Statthalter und den anderen anwesenden Persönlichkeiten unterzeichnet. Hierauf wurde vom Theater-Director Thaddäus Pawlikowski die Künstler-Gesellschaft des Theaters vorgestellt. Zum Schlusse spielte die Militär-Capelle die Polnaise von Chopin.

Die erste Festvorstellung im neuen Theater, welche Abends um 21. V. M. vor geladenen Gästen statt gefunden hatt, ist glänzend ausgefallen. Während des Zwischenactes wurden Beglückwünschungs-Telegramme von Rieger, Zeithammer, Tonner und mehreren Anderen verlesen. Nach der Vorstellung fand ein Rout im Saale des «Sächsischen Hotels» auf Kosten der Commune statt.

AUFRUF!

Rymanów, den 26. October 1893.

Die Stadt Rymanów mitsammt ihren Vorstädten ist heujahr von fürchterlichenElementarereignissen heimgesucht worden. Im vergangenen Winter richteten Schneestürme daselbst grosse Verheerungen an.

Die heurigen Ueberschwemmungen in Galizien vereinigten ihre ganze Vernichtungswuth auf diesen unglückseligen Ort und seine Umgebung.

Ueberdies haben Arbeiter von Ungarn die Cholera daher verschleppt, welcher Umstand der Behörde Anlass gegeben hat, Rymanow gänzlich abzusperren und natürlicherweise die Abhaltung der Wochenmärkte, welche die Seele des Handels der Bevölkerung dieser Stadt und ihrer Umgebung ist, zu verbieten.

Und nun sind 4000 Seelen hierorts und in den Vorstädten in Folge obiger Elementarereignisse ganz subsistenlos. Die meisten von ihnen, Christen und Juden, nähren sich mit Ueberbleibseln verfaulter und ausgewachsener Kartoffel und steht demzufolge der Ausbruch von Krankheiten daselbst bevor, Das Elend hierorts, sowohl unter Christen als unter Juden, ist himmelschreiend.

Um dieser Kalamität und dem Ausbruche einer Krankheit hierorts entgegenarbeiten zu können, ist die Hilfe des ganzen Landes raschest nöthig.

Ich bitte daher alle Redactionen hierzulande diesen Aufruf zu veröffentlichen, um den Wohlthätigkeitssinn barmherziger Menschen für unsere unglückliche Stadt zu erwecken.

Spenden, sowohl in Geld, wie in Kleidern und Schuhwerk werden entgegengenommen.

Geistlicher Kolenski,
Probst und Dekan in Rymanow.

(Anmerkung der Redaction.)

Wir erklären uns bereit, Spenden für Rymanow in Geld, Kleidungsstücken beiden Geschlechtes, auch polnisch-jüdischer Tracht, sowie Schuhwerk entgegenzunehmen, solche, wenn ein zur Expedition genügendes Quantum beisammen wäre, ihrem Bestimmungsorte zuzuführen und jede Spende mit Angabe des Spenders im Blatte auszuweisen.

Nekrolog.

Am Freitag den 27. v. M. wurde hierorts Herr Salo Horowitz, ein lediger Mann, der noch das dreissigste Lebensjahr nicht erreicht hatte, nach kurzem, schweren Leiden zur ewigen Ruhe gebettet.

Verstorbener war ein guter Bekannter vom Redacteur dieses Blattes und derselbe ist daher in der Lage aus eigener Ueberzeugung demselben folgenden Nachruf zu widmen:

Salo Horowitz besass einen biederen, aufrichtigen und schlichten Character, war bescheiden und im Auftreten massvoll, zollte denjenigen Personen, die er in mancher Beziehung höher von sich hielt, gebührende Achtung. Er verfügte über ein kaufmännisches Wissen und demgemäss über allgemeine Bildung. War pflichteifrig in seinem Berufe. aufopfernd für seine Angehörigen und Mitmenschen und bekundete einen Sinn fürs öffentliche Leben; er bekleidete im Vereine der israel. kaufm. Jugend den Posten eines Buchhalters und Cassiers

Wie allgemein beliebt derselbe war, beweist die grosseZahlPersonen, die demselben bis zumGrabe das letzte Geleite gab und welche mit Spannung und Genugthuung der Grabrede, die Herr Wilhelm Feldmann am offenen Grabe hielt, lauschte.

.תנצב"ה

NOTIZEN.

Med. Dr. Cesar Kornhäuser, welcher seine medicinischen Studien an den Kliniken berühmter Autoritäten des In- und

Auslandes vollendet hat, und welcher als praktischer Arzt im hiesigen Łazarspitale fungirt, übt hierorts seine Praxis und ordinirt täglich von 2—4 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte unentgeltlich.

(Siehe diesbezügliches Inserat).

Ein Universitätshörer, der die Buchhaltung versteht, in deutscher, polnischer Sprache kaufmännisch correspondiren kann, sucht, seiner Mittellosigkeit wegen, Beschäftigung für einige Stunden im Tage.

Adresse in der Redaction dieses Blattes.

Eine vertrauenswürdige Person, welche hierorts bereits 3 Jahre domizilirt und keine passende selbstständige Beschäftigung ausfindig machen kann, sucht einen Posten als Buchhalter, Correspondent oder Cassier anzunehmen.

Dieselbe ist auch in der Lage nöthigenfalls eine Caution zu leisten.

(Adr. in der Red. dieses Blattes).

Herr H. Schauer, in dessen Hutgeschäfte vor einigen Wochen ein Feuer zum Ausbruche kam, welches das ganze Waarenlager verzehrte, hat sein Geschäft, nachdem er ganz frisch die Einkäufe besorgte, wieder eröffnet, und empfiehlt sich dem Wohlwollen uud Vertrauen des P. T. Publikums.

(Siehe diesbezügliches Inserat).

Das hierorts cirka 2 Jahre erscheinende hebräische Blatt „Hamagid", welches der rühmlichst bekannte Hebräist, Herr Samuel Fuchs redigirt, wird nunmehr regelmässig wöchentlich erscheinen. Die Redaction dieses Blattes hat den k. k. Behörden die vorschriftsmässige Caution erlegt, um solches wie bemerkt, wöchentlich erschein lassen zu können. Die Redaction des „Hamagid" wird, wfe bisher, bestrebt sein, in ihrem Organe interessante und belehrende Aufsätze zu veröffentlichen und der Aufgabe, als Pflegerin und Erhalterin der hebräischen Sprache unter der Judenheit zu wirken, thunlichst zu entsprechen suchen

---

Berichtigung. In Nr. 3 unseres Blattes im Berichte über die Sitzung der Handel- und Gewerbekammer haben wir unrichtig die Namen K. Rzące mit M. Rzace und W, Redyk mit A. Redyk gedruckt, was hiermit berichtigt sei.

Wir bitten die geehrten Herren Empfänger des Blattes, den Abonnementsbetrag gefl. einsenden zu wollen.

Einige Regeln für öffentliche Redner.

(Fortsetzung).

Wer wirksam sprechen will, befleissige sich grösstmöglicher Kürze, vermeide thunlichst alle Wiederholungen, sei es des von ihm, sei es des von Anderen, wenn auch in abweichender Form bereits Gesagten. Nur am Schlusse einer Rede, wenn es gilt, seine Behauptung als Folge des entwickelten Gedankenganges erscheinen zu lassen, ist die Wiederholung der Gründe, aber auch dann nur in der gedrängtesten Form zulässig. Man bleibe stets bei der Sache, gefalle sich nicht in Abschweifungen auf Gegenstände, die mit dem Kerne der zu behandelnden Frage nur in losem oder in gar keinem Zusammenhange stehen.

Nicht nachdrücklich genug kann empfohlen werden, dass man alles vermeide, was Andere verletzen könnte, dass man gegnerische Anschauungen streng sachlich, in möglichst ruhiger Weise widerlege und sich selbst auch vor dem Scheine hüte, dass man sich den Anderen überlegen glaube. Insbesondere halte sich dies der junge Mann gegenwärtig gegenüber dem unter allen Umständen Ehrfurcht gebietenden Alter. Man glaube ferner nicht, dass überlaute, lärmende Darstellung die Kraft der Argumente steigere. Ebenso hüte man sich, da, wo nur der Verstand wirken soll, seine Zuflucht zum Pathos zu nehmen. Die wirkliche oder gar nur scheinbare Stärke des Gefühles hilft über die Schwäche der Gründe nicht hinweg.

Auch beachte man Folgendes: Man vermeide es, ausschliesslich auf die Lachlust zu wirken. Heiterkeit, schlagfertiger Witz sind kostbare Gaben. Aber man missbrauche sie nie und lasse sich nicht zu unzeitgemässer Anwendung verführen.

Was im Gesellschaftsleben durch Anstand oder gute Sitten ausgeschlossen erscheint, der Gebrauch gemeiner Redensarten, zweideutiger Redewendungen — ist es selbstverständlich auch bei öffentlicher Rede.

(Schluss folgt).

Handel und Verkehr.

Eine neue Escomptebank in Krakau.

Um der Saugsucht und der Ausbeutung der Escomptehyänen doch einigermassen hierorts einen Damm zu setzen, haben sich einige Kaufleute vereinigt, welche Unterschriften für die Gründunn einer Escomptebank, die als Behelf den kleinen Kaufleuten, welche keinen Bankcredit haben, dienen soll, zu sammeln.

Die hervorragendsten Firmen des hiesigen Platzes erklärten ihre Bereitwilligkeit, einem solch löblichen Institute als Actionäre ohneweiters beizutreten und solches zu unterstützen.

In Stanislau, Tarnow etc. bestehen zu je 3 solcher Banken, welche eine Stütze des kleinen Kaufmannstandes in diesen Städten abgeben.

Glück und Segen diesem Unternehmen!

NACHSCHLUSS DES BLATTES. Kommt uns die Nachricht zu, dass Herr Prof. Dr. Josef Rosenblatt sein Mandat als Präsident des „Executiv-Comités der Baron-Hirsch-Stiftung" niedergelegt hat. So sehr Herr Pr. Rosenblatt als Advocat und mit seinem Rednertalente den galiz. Juden Ehre macht, können wir doch nicht umhin, offen zu erklären, dass derselbe vielleicht im Interesse der armen Juden, für die eigentlich die Baron-Hirsch-Stiftung gaschaffen wurde, gehandelt hätte, wenn er noch mit zwei Jahre zurück resignirt hätte.

Das Curatorium in Wien wird nunmehr hoffentlich venünftig zu Werke gehen, indem dasselbe die Demission des Ministerpräsidenten annimmt und mit demselben das ganze Cabinet fallen lassen und solchem vom hiesigen Mittelstande frisch erwählen. Diesfalls stehen wir mit unserer Personenkenntniss am hiesigen Platze, sowie mit unserem Blatte zur Verfügung. *Die Redaction.*

Verantwortl. Redacteur Ch. N. Reichenberg. — Z drukarni J. Fischera w Krakowie.